Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige.
Stettin, Kirchplatz Nr. 3.
Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12—1 Uhr.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag, den 13. November 1883. Nr. 530.

Deutschland.

Berlin, 12. November. Der russische Minister des Auswärtigen, Herr v. Giers, trifft, wie wir erfahren, morgen in Berlin ein. Derselbe wird morgen von dem Kaiser in Audienz empfangen und darauf zum Diner gezogen werden. Mittwoch reist Herr v. Giers zum Besuch des Reichskanzlers nach Friedrichsruhe, am Donnerstag kehrt der russische Minister nach Berlin zurück und begiebt sich ohne weiteren Aufenthalt zu seiner Tochter nach Montreux.

— Generaladjutant Generallieutenant v. Loë ist in Madrid eingetroffen und hat am Sonnabend das Schreiben des Kaisers, das den Besuch des Kronprinzen anmeldet, dem König Alfons in Audienz übergeben. Ein sofort aus Madrid hierher abgegangenes Telegramm hat, wie man der „N.-Ztg." mittheilt, der freudigen Befriedigung Ausdruck gegeben, die König Alfons gegenüber dieser Mittheilung empfindet.

Der Kronprinz wird, wie nunmehr feststeht, nächsten Donnerstag früh $8^3/_4$ Uhr vom Anhaltischen Bahnhofe über München ꝛc. seine Reise nach Spanien antreten. Die Ankunft in Genua dürfte in der Nacht vom 16. zum 17. und die Einschiffung nach Barcelona am 17. d. M. Mittags erfolgen.

Was die offiziellen Vorbereitungen zum Empfang des Kronprinzen betrifft, so werden, laut Telegramm aus Genua, dort bei der Ankunft des Kronprinzen einige italienische Kriegsschiffe unter Kommando eines Admirals einlaufen und den Kronprinzen, sobald derselbe sich an Bord des deutschen Geschwaders begiebt, mit dem großen Salut von 101 Kanonenschuß begrüßen und große Flaggenparade anlegen. Von den 10 detachirten Forts, welche in einem Kranz die umliegenden Höhen bekrönen, wird die kronprinzliche Standarte, sobald sie auf dem Flaggenschiff emporsteigt, gleichfalls mit Kanonendonner begrüßt werden. Die italienischen Admiräle und Generäle, sowie eine Ehrenkompagnie paradiren an der Landungsbrücke, von wo aus die Einschiffung an Bord erfolgt.

Zwei spanische Kriegsschiffe werden den deutschen Kronprinzen auf dem Meere begrüßen und nach Barcelona begleiten. Die Deutschen Barcelona's werden dem Kronprinzen eine Adresse überreichen. Der Oberstkämmerer und ein Generaladjutant des Königs, sowie der Kriegsminister und der Minister des Auswärtigen begeben sich nach Barcelona. Die Reise von Barcelona nach Madrid erfolgt mittelst königlichen Hofzuges.

Der Aufenthalt in Madrid wird jedenfalls bis nach dem 28. November dauern, auf welchen der Geburtstag des Königs Alfons fällt. Von Madrid aus wird voraussichtlich die Rückreise nicht direkt nach Barcelona erfolgen, dieselbe wird vielmehr mit einem Ausflug nach Andalusien verbunden sein. Daß in Madrid eine Reihe glänzender Festlichkeiten in Aussichten steht, ist selbstverständlich. Dortige Zeitungen sprechen von Parade, Galaoper ꝛc., auch ein Stiergefecht würde nicht fehlen.

Die gesammte Presse des Inlandes und des Auslandes beschäftigt sich mit der Reise. Die spanische Presse betrachtet die Ankunft des Kronprinzen als ein politisches Ereigniß und giebt ihrer Befriedigung lebhaften Ausdruck. Wie der „Times" aus Madrid vom 9. November telegraphirt wird, hat die Nachricht von dem bevorstehenden Besuch des deutschen Kronprinzen in allen Kreisen, mit Ausnahme der der extremsten Republikaner, einen sehr günstigen Eindruck hervorgerufen. Man betrachtet die schnelle Erwiderung des Besuches Königs Alfons in Homburg als einen endgültigen Beweis für das wachsende Ansehen, welches Spanien in den Augen Europas genießt.

Aus Paris, 12. November, liegt folgendes Telegramm vor:

Der deutsche Gesandte am spanischen Hofe, Graf Solms-Sonnenwalde, ist gestern Abend von hier nach Madrid weitergereist. Die meisten hiesigen Journale, namentlich die gouvernementalen Blätter, behandeln die Reise des Kronprinzen von Deutschland nach Madrid, deren Tragweite sie nicht verkennen, mit ungewohnter Zurückhaltung. Nur einzelne radikale und monarchistische Organe ergehen sich in albernen Schmähungen und Drohungen, welche keine Beachtung verdienen.

— Aus Mainz telegraphirt man uns: Heute früh ist der Kriegsminister Bronsart von Schellendorff hier eingetroffen und zu Inspizirungszwecken nach den westlichen Provinzen weitergereist. Seine Ankunft in Straßburg dürfte heute Nachmittag bereits erfolgen.

— In der Fülle von Berichten, welche uns heute über die Luther-Feier aus Nah und Fern vorliegen, verdient vor Allem eine hochbedeutsame Manifestation erwähnt zu werden, welche der Telegraph aus London übermittelt. Dort fand am Sonnabend in Exeterhall unter dem Vorsitz des Lord Shaftesbury, welcher das Porträt Luthers vertheilte, ein großes Meeting statt, bei welchem die Absendung des folgenden Telegramms an Kaiser Wilhelm beschlossen wurde:

„Geruhen Ew. Majestät die Mittheilung anzunehmen, daß das protestantische England sich heute von ganzem Herzen eins weiß mit Deutschland in der Feier des vierhundertsten Jahrestages der Geburt Luthers, und es ernstlich anfleht daß unter dem Segen des allmächtigen Gottes beide Länder auch ferner im Stande sein mögen, die großen Grundsätze der Reformation aufrecht zu erhalten, welche stets einen so mächtigen Beschützer in Ew. Majestät gefunden haben. Möge Gott Ew. Majestät noch lange erhalten."

In Wien wurde am Sonntag die Lutherfeier in allen dortigen evangelischen Kirchen, welche zum Theil reich geschmückt waren, festlich begangen. In der evangelischen Garnisonkirche fand der Gottesdienst für das Militär statt. — Die am Abend vorher im Saale des Wiener Musikvereins veranstaltete Feier verlief überaus glänzend unter außerordentlicher Betheiligung. Die gehaltenen Reden hatten entschieden eine deutschnationale Färbung. — Auch aus vielen anderen Städten Oesterreich Ungarns liegen Berichte über die Lutherfeier vor. So wird uns aus dem in der nordwestlichen Ecke Böhmens gelegenen, industriereichen Asch telegraphirt: „Die Lutherfeier nahm hier einen sehr erhebenden Verlauf; es betheiligten sich an derselben die kaiserlichen Behörden und zahlreiche katholische Mitbürger. Die Beleuchtung der umliegenden Höhen, die Illumination und der Fackelzug waren imposant. Gestern Vormittag fand die Enthüllung des Lutherdenkmals, eines genial aufgefaßten Meisterwerkes des Professors Lenz statt. Der Fabrikant Christian Geipel stiftete zum Andenken an den Festtag für seine Arbeiter einen Pensionsfond von 30,000 Gulden und beschenkte 500 Arme."

In Norwegen wurde das Lutherfest am 10 in allen Schulen und am 11. in allen Kirchen des Reiches gefeiert. — Die protestantischen Bethäuser zu Madrid waren anläßlich des Lutherfestes außerordentlich stark besucht. — In allen protestantischen Kirchen von New-York, Brooklyn und Philadelphia fanden Festgottesdienste statt; in vielen anderen amerikanischen Städten wurden Festversammlungen abgehalten.

— Ueber die Verhandlungen der rumänischen Abgeordnetenkammer betreffs der Reise des Königs Karol nach Berlin und Wien und der Besprechungen des Ministerpräsidenten Bratiano mit dem Fürsten Bismarck und dem Grafen Kalnoky berichtet die „C. T. C." aus Bukarest vom 10. d.:

Der Interpellant Stolojan stellt als Prinzip für die Leitung der auswärtigen Politik die genaue Abwägung der jedesmaligen Interessen des Landes hin, die allein für die Beziehungen zu den Mächten maßgebend sein müßten. Nicht anders handelten die Großmächte. Dieselbe französische Regierung, welche zur Zeit des Krimkrieges die nationalen Bestrebungen der Rumänen unterstützt hatte, habe später unter veränderten Verhältnissen die Theilung Rumäniens vorgeschlagen. Die Stellung des Königreiches im Orient charakterisirte Stolojan dahin, daß es von jeglichen aggressiven, die Nachbarstaaten bedrohenden Tendenzen frei sei, und kein anderes Ziel verfolge, als ein Vorkämpfer westeuropäischer Kultur im Osten zu sein. Von diesem Standpunkte aus habe Rumänien das größte Interesse an der Erhaltung des Friedens, um sich ungestört seinen bedeutenden Kulturaufgaben widmen zu können und in Folge dessen an der unbedingten Aufrechterhaltung des Berliner Vertrages, dessen Verletzung die größten Gefahren für das Land mit sich bringen würde. So hätte die Interpellation im Ganzen nur den Zweck, die Regierung zu beglückwünschen, daß durch die Reisen des Königs und seines Ministerpräsidenten alle mit Oesterreich-Ungarn bestehenden Differenzen ausgeglichen worden seien. Redner glaubt, man könne der Regierung das vollste Vertrauen schenken, weil sie stets die Rechte des Landes mit Festigkeit vertheidigt habe. In seiner Erwiderung betonte der Ministerpräsident Bratiano, daß die Regierung eines kleines Staates wie Rumänien nicht blos große internationale Politik treiben könnte, sondern vor Allem zur Pflicht habe, die Stellung des Landes nach innen und außen möglichst zu stärken und nicht unvorbereitet durch die Ereignisse überrascht zu werden. In Folge verschiedener Zwischenfälle war Rumänien in den Verdacht gekommen, als Werkzeug fremder aggressiver Tendenzen zu dienen, was eine Erniedrigung für das Land sein würde. Die Reise des Königs habe diesen Verdacht vollkommen beseitigt und seine Besprechungen in Gastein und Wien hätten keinen anderen Zweck gehabt, als auch seitens der Regierung unzweideutig darzulegen, daß es nicht in ihrem Sinne und Interesse sein könne, irgend welchen Agitationen im Orient Vorschub zu leisten. Ebenso wie vor drei Jahren, als der Ministerpräsident in Berlin war, habe auch jetzt wieder der deutsche Reichskanzler nachdrücklich betont, daß das Hauptziel der deutschen Politik die Erhaltung des Friedens sei und daß, wenn Rumänien eben dasselbe Interesse habe, es naturgemäß eine Anlehnung an Deutschland und Oesterreich finden würde. Bratiano schloß mit den Worten, daß unzweifelhaft Rumäniens erste Interessen mit der Erhaltung des europäischen Friedens aufs engste verknüpft seien, und daß nur derjenige der Feind des Landes sein könne, der einen Krieg provoziren oder in Rumä-

---

Feuilleton.

Der Gugelhupf.

Aus dem Wiener Familienleben von Ernst Ziegler.

(Schluß.)

Tante Donte ist im Grunde eine so herzensgute Frau, daß es ihr gar nicht eingefallen wäre, am nächsten Tage noch auf diese verdrießliche Gugelhupfgeschichte zurück zu kommen, wenn sie nicht geschworen hätte. Aber sie hatte geschworen und noch dazu bei ihrem Hausheiligen; da blieb ihr also nichts Anderes übrig, als ihr Wort zu halten. Zwar hätte ihr Bender füglich den Schwur zurück geben können, so wie das verständige Leute thun, die die Sachen nicht auf die Spitze treiben wollen. Und in der That traute sie ihm so viel Takt und Gefühl zu. Sie werde sich dann erst weigern, dachte sie im Stillen, doch er werde bitten, Mitzi auch, man werde ihr sagen, welch' eine ausgezeichnete Köchin, welche unvergleichliche und ganz unentbehrliche Wirthin sie sei, Bender werde feierlich erklären, daß er unter keinen Umständen eine so demüthigende Probe zugeben könne, daß alle Zuckerbäcker Pfuscher seien, und endlich werde sie selbst nachgeben und der Hausfriede wäre fest und unzerstörbar wieder hergestellt, wie das in einer Familie sein muß.

Aber Bender sprach von allem Möglichen, nur nicht von dem Schwur der Tante Donte.

Und sie konnte doch nicht anfangen, das hätte schließlich so ausgesehen, als fürchte sie den Wettkampf. Nein, das war geradezu unmöglich, dachte sie, anfangen durfte sie nicht. Und sie schwieg, die Arme.

Das war also der Dank für all' ihr Sorgen und Mühen, für ihr Rechnen und Sparen, damit die Zwei auf einen grünen Zweig kommen! dachte sie, schwer seufzend, als sie am Sonntag Morgen in die Küche ging und Wage und Kochbuch hervorholte. Das war der Lohn! Sie, Tante Donte, deren Gugelhupf seit fünfzig Jahren der Stolz der Familie gewesen, so daß ihn sogar Vetter Arthur, der ein Schriftsteller ist, in einem Roman angebracht hat, sie sollte sich mit dem ersten besten hergelaufenen Zuckerbäcker messen!

O mein Gott! Es drückte ihr das Herz ab, aber sie war stark, sie weinte nicht, nein, sie weinte nicht!

Aber beschämen wollte sie ihn! Dieser undankbare Mensch! — Sie wog das Mehl ab. — Daß aber auch die Mitzi nicht die Sache verhindert hat! — 4 Eierdotter. — Die Mitzi war sonst ein gutes fügsames Ding gewesen. Immer hatte sie Alles gethan, was die Tante gewollt. — Ein halbes Seidel Milch. — Ein gutes, liebes Mädchen. Das sind noch die Flitterwochen. Ja! Ja! — Sie holte die Butter herbei. — Mein Gott, da vergißt der Mensch auch Alles. Flitterwochen!! Sie hatte ja auch einmal Flitterwochen gehabt. Das war schon lange her. Der gute Balthasar, das war ein so lieber Schatz gewesen. — 18 Loth. — Sie hatten eine Hochzeitsreise gemacht nach Gmunden am Traunsee. O Gott! In dem kleinen Hotel dicht am See, das war ein großes Glück, ein unendliches, namenloses Glück . . . Dann war er gestorben, nach zwei Monaten. Sie holte ihr Tuch hervor:

„Du lieber, lieber Balthasar, Dich werde ich nie vergessen." Sie weinte. — „Vorwärts, Vorwärts!" — Sie schob die Hornbrille auf die Stirn und trocknete ihre Augen — zwei Loth Zucker. — Sie steckte ihr Tuch wieder ein — zwei Loth Rosinen. Ein Loth Germ — „Sie haben sich auch gern die Beiden." — Eine Prise Salz — „Er meints gewiß nicht bös; er versteht nur nichts von der Küche." — „Ah das ist Alles" - „Ich nähre ihn zu gut. Er ist jung." — „Ich hab' nichts vergessen?" — „Er ist etwas übermüthig. In dem Alter! Balthasar war auch so ein lustiger Mensch" — „Butter, Mehl, Milch . . . Alles ist da?" — „Aber die Mehlspeisen hat er gern gehabt. Ich muß immer wieder an meinen Balthasar denken!" — Sie stellte die Wage bei Seite. — „Jetzt ist wohl kein Knochen mehr von ihm übrig." — Sie klappte das Kochbuch zu und legte es an seinen Platz. — „Der arme gute Mensch!" — Und sie fing an, die Butter abzutreiben, mengte sie mit Mehl und Eiern und machte still träumend ihren Gugelhupf fertig, wie sie es schon tausendmal gethan.

Nachmittags, Schlag vier Uhr, kam der Kuchen, den Bender bestellt hatte. Das Dienstmädchen brachte ihn herein, ein junges dummes Ding, denn die Tante konnte eine Alte nicht brauchen; die wollen Alles besser wissen und gehen unter zehn Gulden in kein Haus.

„Ah, da ist er ja!" rief Bender, seine Zeitung bei Seite legend.

„Was hast Du bezahlt, Liese?" fragte die Tante.

„Fünfundsiebenzig Kreuzer, gnädige Frau."

Die Tante fuhr auf: „Was?"

„Ja, gnädige Frau, da ist die Rechnung."

Die arme betrogene Tante blickte sprachlos von Einem zum Andern.

Das Mädchen sperrte den Mund auf, mit dem großen Kuchen in beiden Händen, mitten im Zimmer stehen bleibend. Mitzi blickte auf die Straße hinab, wo eben zwei Wagen aneinander gerannt waren, sie wollte nur sehen, ob kein Unglück passirt sei. Ihr Mann blies den Rauch seiner Zigarre in die Luft:

„Ja, liebe Tante, entschuldige, wenn ich ihn so groß bestellt habe; ich hätte auch einen für 40 Kreuzer haben können, aber Du weißt, wir Männer verstehen schlecht zu kaufen, zumal in Geschäften, wo Damen serviren."

Die Tante fand endlich die Sprache: „Das kann unmöglich gut sein. Billig, ja das gebe ich zu, aber ungenießbar! Liese, stell' endlich den Kuchen hin und bring' den unsern herein."

Das Mädchen brachte ihn. Die Tante zerschnitt beide. Plötzlich fiel ihr das Messer aus der Hand:

„Aber das ist merkwürdig! Was hab' ich da gemacht? In meinem Leben ist mir das noch nicht passirt."

„Was giebt es, liebes Tantchen? Ach, etwas fett ist er. Aber das macht nichts. Koste 'mal, Mitzi. Er schmeckt gewiß ausgezeichnet."

Doch die Tante schob sie zurück:

„Nein, Mitzi! . . . Kinder, es ist gut . . . Es hat so sein sollen . . . Ich will Euch nicht sagen, wie es gekommen ist . . . es ist gut, es ist gut . . . Ich habe geschworen!"

Sie stand auf, trug den Kuchen auf ihr Zimmer im zweiten Stock, und dort blieb sie fortan. — —

Mitzi führt ihre Wirthschaft allein, aber so sparsam wie die Tante ist sie nicht.

nien einfallen würde. Die Kammer ging ohne weitere Debatte einstimmig zur Tagesordnung über.

Ausland.

Paris, 9. November. Die Hauptpunkte des Berichts, welcher dem Gesetzentwurf über die Tonkinkredite für 1883 voransteht, lauten:

Das Ziel, welches wir uns vorgesteckt, ist in folgendem Auszug der dem Generalkommissar der Republik ertheilten Weisung enthalten: „Der einzige Theil von Tonkin, den wir besetzen wollen, ist das Delta des Song-koi; wir wollen nicht Bacninh und Hunghoa, mit Ausnahme der an den Ufern gelegenen Punkte, deren Besetzung nothwendig erscheinen wird, überschreiten." Wir haben uns von diesem Programm nicht entfernt und den Zweck unserer Expedition nicht geändert. Aber der Widerstand und die Schwierigkeiten, welche unsere ersten Voraussetzungen überschritten, nöthigten uns, unsere Aktionsmittel zu erweitern. Um das Delta des rothen Flusses gegen die Verheerungen der schwarzen Flaggen vollständig zu schützen, genügte das erste Expeditionskorps nicht. Durch bemerkenswerthe Waffenthaten, welche den Marinetruppen, unsern Seeleuten und den anamitischen Schützen die größte Ehre machten, erlangten wir jedoch feste Stellungen, die als uneinnehmbar betrachtet werden können, und der Widerstand ist gegenwärtig in Song-tay und Bac-ninh, welche den Norden des Delta decken, konzentrirt. Die vom Kontre-Admiral Courbet so ruhmreich erzielte Eroberung der Forts des Flusses Hue brachte die Hauptstadt von Anam in unsere Hände; dieses kühne Unternehmen, wo unsere Seeleute, Soldaten und eingeborenen Hülfstruppen durch Eifer und Kaltblütigkeit einander zu übertreffen suchten, hat bereits seine Früchte getragen. Tüducs Nachfolger hörte nicht allein auf, gegen unser Unternehmen aufzutreten, sondern er ergriff auch Maßregeln, welche eine Herstellung der Ruhe in Tonkin schneller und nachdrücklicher bewirken werden. Die von ihren Beschützern aufgegebenen schwarzen Flaggen sind offenkundig auf dem Rückzug und es ist nicht wahrscheinlich, daß sie den Kraftanstrengungen unserer Truppen dann noch lange widerstehen werden, wenn unser Expeditionskorps die Verstärkungen erhalten haben wird, die wir ihm nach und nach gesandt haben und deren größter Theil in den ersten Tagen des Monats November in Hanoi eintreffen wird. Diese ungefähr 4600 Mann betragenden Verstärkungen konnten nicht ausschließlich von dem Marinekorps geliefert werden. Es war nothwendig, die Marinekontingente durch 1850 Mann von der afrikanischen Armee, welche man den eingeborenen Schützen und der Fremdenlegion entnahm, zu vervollständigen. Die Gesammtheit der Streitkräfte, über die wir in Tonkin anfangs November verfügen, bestehen aus 8650 Mann, die sich folgendermaßen vertheilen. Tonkin: europäische Truppen 6100, 1250 eingeborene Truppen; im ganzen 7350 Mann. In Hue: europäische Truppen 500, eingeborene 200; im ganzen 700. Diesem Effektivbestand muß man noch ein aus 600 Seeleuten zusammengesetztes Spezialbataillon hinzufügen, das am 10. Oktober von Tonkin abging, sodaß unsere Streitkräfte in Tonkin 8650 Mann betragen. Andererseits bestehen unsere Seestreitkräfte in Tonkin und in den chinesischen Gewässern aus 32 Schiffen mit 4500 Mannschaften. Obgleich der früher bewilligte Kredit von 5,300,000 fr. noch nicht erschöpft ist, so sind wir der Ansicht, daß der Unterhalt der von uns angeführten Streitkräfte für 1883 die Summe von 9 Millionen erheischt. (Folgt dann der Gesetzentwurf, der 9 Millionen verlangt.)

Die „France", das Organ des Deputirten Granet, welcher die Tonkin-Interpellation einbrachte, bringt zwei Schreiben, aus denen hervorgeht, daß Jules Ferry dem General-Kommissar Harmand befohlen hatte, vor dem Zusammentritt der Kammern einen Sieg zu erfechten. Das eine Schreiben ist von General Bouet unterzeichnet, trägt das Datum vom 11. August und lautet: „Was Hai-Dzung anbelangt, so würde ich vorgezogen haben, dessen Besetzung um einige Tage zu verschieben, damit ich nicht durch irgend einen Umstand gezwungen werde, einen Theil der von mir konzentrirten Streitkräfte anderweitig zu verwenden, und dies umsomehr, als, wenn die von mir geplante Operation gelingt, Hai-Dzung keine Schwierigkeiten mehr darbieten würde. Angesichts der wichtigen politischen Beweggründe, welche Sie bestimmen, die Ausführung dieser Operation binnen Kurzem zu verlangen, schreibe ich indeß an Herrn Brionval, um ihn zu ermächtigen, dieselbe, wenn es ihm beliebt, unter seiner Verantwortlichkeit zu machen." Der General-Kommissar antwortete dem General Bouet am 12. August: „Ich bedaure unendlich, genöthigt zu sein, Sie wissen zu lassen, daß der allgemeine Geist Ihrer an mich gerichteten Mittheilung nicht meine vollständige Billigung hat. Es wird gestattet sein, vorauszusetzen, daß leider persönliche Bedenklichkeiten in derselben zu viel Platz finden und daß die Sorge um den End-Erfolg nicht der einzige der Gedanken ist, welche die Schlußbetrachtungen derselben in die Feder diktirt haben. P. S. Ich erhalte soeben über Hongkong ein Telegramm, in welchem sich der Minister beklagt, daß er keine militärischen Nachrichten empfange. Ich werde ihm antworten, daß, wenn der Oberst Brionval nicht die Zeit hat, mir einen Sieg vor meiner Abreise von Olng zu melden, es deren keine giebt." Diese beiden Schreiben gehören zu einem Aktenstoß, in dessen Besitz sich die äußerste Linke bereits seit längerer Zeit befindet. Vor der Tonkin-Expedition drohte sie bekanntlich mit der Veröffentlichung derselben, unterließ dies aber aus unbekannten Gründen. Wie es heißt, wird sie dieselben bei der Verhandlung über die Tonkin-Kredite zum besten geben, bei welcher Gelegenheit sie auch Aufschlüsse über die Tricon-Depesche verlangen will.

Paris, 11. November. Aus dem Umstande, daß Challemel-Lacour seinen vertrauten Sekretär Crozier zum Botschaftssekretär in London ernannt hat, wird geschlossen, daß er die Absicht, von seinem Posten als Minister des Auswärtigen zurückzutreten, nicht aufgegeben hat. Uebrigens werden, nachdem die Kandidatur Paul Bert's für das Portefeuille des Unterrichts als beseitigt gilt, täglich neue Namen für dieses Ressort genannt. Heute war die Rede von Fallières, der unter Duclerc Minister des Innern und der Kulte war und dann einige Wochen als Ministerpräsident fungirte. Durch die Ernennung Fallières' würde das Kabinet einen tüchtigen Redner gewinnen.

Provinzielles.

Stettin, 13. November. Wie wir zu unserer Freude melden können, ist das im Stadttheater stattfindende Konzert der reizenden Violin-Virtuosin Signora Teresina **Tua** vom 17. November auf **Mittwoch, den 14. November** verlegt worden. Die Konkurrenz des Joachim-Konzertes ist auf diese Weise theilweise aufgehoben worden. Die berühmte, überall mit sensationellen Erfolgen aufgetretene Künstlerin wird folgende Konzertstücke spielen: 1) Konzert von Mendelssohn mit Orchester, 2) Jota arragonesa von Sarasate mit Piano und 3) Airs hongrois von Ernst mit Piano. Teresina Tua hat bei ihrem einmaligen Konzert am Mittwoch hoffentlich ein ausverkauftes Theater vor sich. Wir rufen der liebenswürdigen Künstlerin ein herzliches Willkommen entgegen.

— **Landgericht. Strafkammer III.** — Sitzung vom 12. November. Am 16. März d. J. wurde der Nachtwächter Herm. Friedrich von der Strafkammer des Landgerichts wegen Körperverletzung zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt und war der Arbeiter Franz **Zühlsdorf** in diesem Termin als Hauptbelastungszeuge vernommen worden. Vom Gericht aus begab sich Z. in ein Schanklokal in Grünhof, wo sich auch bald Friedrich einstellte; wegen der in dem Termin gemachten Aussagen kam es zwischen Beiden zu Streitigkeiten und Z. schlug mit der Faust auf Fr. ein warf ihn schließlich zu Boden und traktirte ihn mit Fußtritten, so daß Z. neben einer Verrenkung des Armes auch andere Verletzungen davon trug. Deshalb hatte sich gestern Zühlsdorf wegen Körperverletzung zu verantworten und wurde zu 3 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Am 12. Mai d. J wurde der Handelsmann Joh. Fr. **Wendt** aus Grabow wegen eines in Gemeinschaft mit dem Handelsmann Meißenburg bei Pyritz verübten Kartoffeldiebstahls zu 1 Jahr Gefängniß verurtheilt. Gestern hatte sich derselbe wiederum wegen eines mit Meißenburg verübten Vergehens zu verantworten. Am 4. Juni d. Js. fuhren Beide die Chaussee von Stettin nach Alt-Damm entlang und bemerkten daselbst ein Kalb, welches vorher von einem Wagen gefallen war, sie nahmen dasselbe an sich und verkauften dasselbe für 48 Mark am nächsten Tage an einen Schlächter in Grabow. Meißenburg hat sich nach Amerika geflüchtet und so war gestern Wendt allein angeklagt. Er wollte die Schuld auf Meißenburg schieben, wurde aber für schuldig befunden und zu einer Zusatzstrafe von 1 Monat Gefängniß verurtheilt.

Der Handlungsreisende Georg Fr. Hermann **Sempel** aus Grabow, welcher durch Erkenntniß des hiesigen Schwurgerichts vom 9. Oktober d. J. wegen Urkundenfälschung zu 1 Jahr Zuchthaus verurtheilt wurde, gegen dieses Erkenntniß aber Revision eingelegt hat, ist gestern wiederum wegen Betruges angeklagt. Zu Ende des Jahres 1882 theilte derselbe dem Zigarrenfabrikanten Sierach in Ziegenort mit, daß er von zwei Herren den Auftrag von 20 Kisten Zigarren erhalten habe und bat um deren Zusendung. S. sandte auch das Gewünschte und Sempel verkaufte die Zigarren in seinem Nutzen. Da Sierach nur auf Grund der von Sempel gemachten Vorspiegelungen die Zigarren abgesandt hatte, wurde Sempel des Betruges für schuldig befunden und zu 2 Monaten Gefängniß verurtheilt.

Einen nicht passenden Transporteur hat sich die Gemeinde Ostswine in der Person ihres Gemeindedieners **Ziemer** ausgesucht, derselbe ist bereits 68 Jahre alt und in Folge der bei dem hohen Alter eingetretenen Schwäche gänzlich ungeeignet, einen Gefangenen zu transportiren. Es konnte daher nicht verwundern, daß am 19 Juli d. J., als ihm der als Vagabund aufgegriffene Schneidergeselle Stürmer zum Transport nach Swinemünde übergeben war, derselbe beim Landen der Fähre entfloh. Für Z. hatte dies aber doch unangenehme Folgen, denn es wurde gegen ihn Anklage erhoben, daß er das Entweichen des Gefangenen durch Fahrlässigkeit erleichtert habe. In dem deshalb hier anstehenden Termin erkannte jedoch der Gerichtshof auf Freisprechung da angenommen wurde, daß die ganze Persönlichkeit des Angeklagten durch sein Alter und seine Schwäche zum Transporteur nicht geeignet sei, da seine körperlichen Kräfte nicht ausreichten, einen Gefangenen mit Erfolg am Entfliehen zu verhindern.

— Die höhere Töchterschule des Fräul. Friedländer versammelte zur Lutherfeier am 10. d. ihre Schülerinnen um 8 Uhr in der mit Kränzen sinnig geschmückten Aula der Anstalt, in welcher Luther's Büste einen hervorragenden Platz einnimmt. Die Festrede hielt Herr Prediger Hübner, indem er mit zündenden Worten beleuchtete, was die Schule dem Reformator besonders verdanke. Es folgten Deklamationen von Schülerinnen der einzelnen Klassen, welche sorgfältig ausgewählt, die einzelnen bedeutsamen Momente des Lebens und Wirkens Luthers zum Gegenstande machten. Darauf sprach die Vorsteherin Frl. Friedländer herzliche Worte an die Zöglinge, und übergab denselben die Festgeschenke, welche aus Lebensbeschreibungen des Dr. Luther von Köstlin, Rogge, Wolter, und — für die jüngeren Kinder in Lutherbildern bestanden. Choral und Chorgesang fing die Feier an und endete sie. Nach ihrem Schluß ordneten sich die Schülerinnen, um gemeinsam in die Schloßkirche zur kirchlichen Feier zu gehen. Einen besonderen Reiz hatte der zweite Theil der Schulfeier, welcher auf den Abend verlegt war. Um 6 Uhr Abends eröffnete die Feier der dreistimmig mit vorzüglicher Sorgfalt eingeübte Klein'sche Psalm: „Singet dem Herrn ein neues Lied". Es wurden dann Gedichte von den Schülerinnen vorgetragen, in denen sich die innere Bedeutung der Reformation abspiegelte. Den Höhepunkt erreichte das Fest in der Darstellung einer für die Schule eigens verfaßten dramatischen Dichtung: „Catharine von Bora." Es war darin das Sonst und Jetzt des deutschen Hauses zur Anschauung gebracht, indem in drei Bildern das Leben im Kloster Nimptschen und das in Luthers Haus vorgeführt wurde. Das kleine, in Versen geschriebene Stück mit seiner lebendigen Darstellung erregte die größte Theilnahme und erwarb den Darstellenden ein wohlverdientes, reiches Lob.

— Dem evangelischen Schullehrer **Kaufner** zu Zarnewanz im Kreise Grimmen ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen worden.

Kunst und Literatur.

Theater für heute. **Stadttheater**: „Der Freischütz." Oper in 4 Akten. **Bellevuetheater**: „Frau Aspasia." Lustspiel in 4 Akten.

Auch im Stadttheater in **Mainz** hat Millöckers „**Bettelstudent**" bei der am 7. November stattgefundenen Première einen sensationellen Erfolg gehabt Die Hauptverdienste daran fallen nach dem einstimmigen Urtheil der dortigen Presse der vorzüglichen Regie des in allen seinen Leistungen als eine hervorragende Kraft gerühmten Regisseurs **Fuchs**, sowie der exquisiten Repräsentation und Durchführung des unseren Lesern bekannten Schauspielers Fritz **Odemar** als Oberst Ollendorf zu. Ueber des Letzten Leistung reproduziren wir einige kritische Stimmen. So heißt es in einem Blatte wie folgt: „Die schauspielerisch hervorragendste Leistung bot Herr **Odemar** als Oberst Ollendorf; er verstand es sogar, durch sein lebendiges, flottes und ungemein pointirtes Spiel über die Schwächen seiner gesanglichen Leistung vollkommen hinwegzutäuschen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Herr Odemar in dieser wichtigen, sogar die Gestalt des Bettelstudenten verdunkelnden Partie, für den großen und animirenden Eindruck, den die Vorstellung machte, ausschlaggebend war." Und in einem zweiten Blatte heißt es: „Herr **Odemar** spielte den Ollendorf. Mag er sich in seiner Darstellung an gute Muster angeschlossen, mag er aus eigener Intuition geschaffen haben: sein Ollendorf ist eine Glanzleistung ersten Ranges. Auffassung und Darstellung, Ueberlegung und Humor stehen auf derselben hohen Stufe, so hoch, daß man vergißt, daß Herr Odemar eigentlich keine Singstimme hat und doch singt. Zündend und unwiderstehlich wirkte der Oberst; so oft er auftrat, war das gesammte Interesse auf ihn konzentrirt. Dabei diese ungemein echt und ursprünglich komische Sprechweise, so natürlich und doch wieder so kunstvoll und raffinirt. Herr Odemar hat gestern keine geringen Erfolge errungen." — Wir freuen uns, daß es dem jungen, ebenso strebsamen als talentvollen Künstler in seinen weiteren Wirkungskreisen so gut geht, denn wie in Mainz, so wurde Herr Odemar bekanntlich auch in Chemnitz ausgezeichnet.

Vermischtes.

— Die Enthüllung des Denkmals **Alexander Dumas'** hat die Erinnerung an den liebenswürdigen Dichter und freigebigsten aller Menschen wieder aufleben lassen und aller Orten werden Anekdoten aus seinem Leben erzählt, die besser als eine ernste Biographie uns den Menschen und Künstler charakterisiren. Bekannt ist die Verschwendung Dumas', welche zur Folge hatte, daß er sehr selten Geld, aber um so mehr Gläubiger besaß. Als man ihn im Jahre 1870 krank aus Paris nach Puys brachte, hatte er als ganzes Baarvermögen ein Zwanzig-Frankstück bei sich, er, der Millionen mit seiner Feder gewonnen hatte. In Puys angekommen, legte er dieses Goldstück auf den Kamin seines Zimmers, welches er während seiner Krankheit hüten mußte. Als er eines Tages auf einem Fauteuil, nahe am Fenster sitzend, von dem man das Meer sah, mit seinem Sohne plauderte, fiel sein Blick auf das Goldstück. „Fünfzig Jahre sind es nun," unterbrach er sich in seiner Unterhaltung, „als ich nach Paris kam. Ich besaß damals einen Louisd'or. Warum zeiht man mich eigentlich der Verschwendung? Dort", und er zeigte lächelnd auf das Goldstück, „ist der Louisd'or noch."

* * *

In den letzten Jahren des Kaiserreichs war der erst jetzt zur Ausführung gekommene Gedanke entstanden, Dumas ein Monument schon bei Lebzeiten zu errichten. Dumas protestirte zwar anfänglich, schließlich gewöhnte er sich aber an den Gedanken. Eines Abends besuchte Paul Féval den Dichter. Man sprach von dem Schmuck des Piedestals seines Denkmals. Féval meinte, man solle an der einen Seite den Roman, an der anderen das Theater anbringen; auf die Frontseite aber den Namen Alexander Dumas setzen. „Bleibt die vierte Seite," fiel Dumas ein. „Ich habe eine Idee! Setzt die Namen meiner Gläubiger auf die vierte Seite. Sie haben es um mich verdient."

* * *

Dumas hatte eine große kindliche Liebe und Verehrung für seinen Vater, der bekanntlich General gewesen und an den verschiedenen Feldzügen Napoleons I. Theil genommen hatte. Eines Tages dringt ein Fremder in die Wohnung des Dichters. Dumas läßt den jungen Mann ziemlich unwirrsch an: „Was wollen Sie? Ich kenne Sie nicht!" „In der That, mein Herr," erwiderte der Besucher, „Sie kennen mich nicht, aber diese Rolle wird mich Ihnen bekannt machen." Bei diesen Worten nimmt Dumas aus der Hand seines Besuchers ein Packet, und nachdem er das sorgfältig versiegelte geöffnet, hält er einen biegsamen, schlüpfrigen Gegenstand in der Hand. „Das ist ja ein Regenschirmfutteral," fährt der Dichter auf. „Handeln Sie etwa mit Regenschirmen?" „Sie irren, Herr Dumas, was Sie in der Hand haben, ist kein Gummi-Ueberzug, das ist die Haut einer Schlange." „Ja zum Teufel, was soll ich denn mit dieser Haut?" „Eine Reliquie daraus machen, denn Sie müssen wissen, daß das Thier, welches diese Haut umschloß, von dem General Dumas, Ihrem Vater, in Egypten getödtet wurde." Damit war die Sache für Dumas entschieden. Der Schlangenmann wurde sofort zum Diner, dann zum Schlafen dort behalten, und erst nach drei Jahren verließ er wieder Monte-Christo.

* * *

Dumas liebte, wie gesagt, seinen Vater, doch konnte er es nicht verzeihen, wenn man auf die Abstammung desselben anspielte. Der General war nämlich auf St. Domingo geboren, natürlicher Sohn des Marquis de la Pailleterie und einer Negerin. Eines Tages gab Dumas seinen zahlreichen Freunden ein Fest. Unter den Eingeladenen befand sich ein Provinziale. Derselbe, in die Nähe des Dichters gekommen, beging die Unvorsichtigkeit, den Dichter zu fragen: „Herr Dumas, sind Sie eigentlich Mulatte?" Dumas erwiderte trocken: „Ja, mein Herr!" „O! dann war Ihr Vater Neger?" fuhr der Ahnungslose fort. „Ja, mein Herr", antwortete Dumas mit vor Zorn erstickter Stimme. „Und Ihr Großvater?" fragt der Andere zerstreut weiter. „Herr! Das war ein Affe", platzt Dumas heraus und wendet dem lästigen Frager den Rücken.

Telegraphische Depeschen.

Oppeln, 12. November. Bei der Reichstagsnachwahl im hiesigen Wahlkreise am 8. d. wurde Graf Ballestrem (Zentrum), welcher das Mandat niedergelegt hatte, mit 8942 gegen 87 Stimmen, die sich zersplittert hatten, wiedergewählt. Im Ganzen waren 9033 Stimmen abgegeben worden.

München, 12. November. Die Abgeordnetenkammer genehmigte nach unerheblicher Debatte den Ausgabenetat für Reichszwecke im Betrage von 19½ Millionen Mark entsprechend dem Antrage des Ausschusses.

Wien, 11. November. Das „Fremdenblatt" erörtert die Verhandlungen in den Delegationen, bespricht das Verhältniß zu Rußland, wie aus denselben hervorgegangen, und sagt: man habe sich nicht verhehlt, daß es zahlreiche Punkte der politischen Situation gebe, auf welchen einschneidende Interessengegensätze zwischen beiden Staaten ohne Mühe geschaffen würden; allein die Ueberzeugung sei wenigstens in Oesterreich Ungarn allgemein, daß Nichts dazu dränge, den möglichen Gegensätzen den Vorrang über zahlreiche Wirklichkeiten einzuräumen, welche eine Gemeinsamkeit der politischen Ideen und Handlungen beider Kabinette zuließen. Hoffentlich werde sich Rußland nachgerade davon überzeugt haben, daß das Wiener Kabinet diese Auffassung zur Grundlage seiner Politik gemacht habe. Die russische Regierung sei in der Lage gewesen, diese Thatsache an der serbischen und der bulgarischen Frage zu erproben. Der König von Serbien sei in den Streit mit der radikalen Partei auf eigene Gefahr und Verantwortung eingetreten. Noch größere Zurückhaltung habe sich Oesterreich-Ungarn in Bulgarien auferlegt. Sonst gebe es keine aktuelle politische Frage, in welcher ein unwillkommener Zusammenstoß der österreichischen und der russischen Regierungsidee zu besorgen sei. Es gebe kein trennendes, entzweiendes, wohl aber ein beide Staaten befreundendes, vereinigendes Moment, das der aufrichtigen Friedenswünsche ihrer Herrscher und des tiefen Friedensbedürfnisses ihrer Völker. Dieses Moment würden beide Regierungen sich vor Augen zu halten haben, so oft ein Detail ihrer Beziehungen zu regeln sei. Oesterreich-Ungarn werde es an Loyalität hierbei nicht fehlen lassen und erwarte volle Gegenseitigkeit.

Kopenhagen, 12. November. Das kronprinzliche Paar gedenkt demnächst eine Reise nach Neuwied anzutreten.

Paris, 11. November. Die Ernennung des Generals Appert zum Botschafter in Petersburg wird heute im „Journal officiel" veröffentlicht.

Petersburg, 12. November. Während der Urlaubsreise des Ministers von Giers wird der Adjunkt desselben, von Vlangali, die Geschäfte des Ministeriums des Aeußern leiten.

Belgrad, 11. November. Die von verschiedenen Blättern gebrachten Meldungen von der Transportirung des Professors Giaja nach Zaicar und dessen Hinrichtung sowie die Nachrichten über die Gefangennahme des Divisionärs und der Gerichtsbeamten in Alexinatz durch Insurgenten entbehren der Begründung. Giaja befindet sich mit seinen Mitschuldigen noch in Belgrad; in Alexinatz hat keinerlei aufständische Bewegung stattgefunden.

Rom, 12. November. In einer größeren Anzahl von Städten fanden gestern Meetings statt wegen Ausdehnung der Wahlfähigkeit bei den administrativen Wahlen, die Versammlungen verliefen in vollständiger Ordnung und Ruhe.